

Pränumerations-Preise:

Für Baiern:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 „  
Vierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 16.

Expeditions- & Inseraten-  
Bureau:

Kongressplatz Nr. 2 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einpaltige Zeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten  
öfterer Einschaltung  
höherer Rabatt.  
Für complicirten Satz be-  
sondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 280.

Mittwoch, 5. Dezember 1877. — Morgen: Nikolaus B.

10. Jahrgang.

## Zur Lage.

Die Verhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland inbetreff eines Handelsvertrages sind nicht abgebrochen, Deutschland beantragte die Verlängerung des Handelsvertrages auf ein Jahr, Oesterreich-Ungarn lehnte diesen Antrag ab und brachte einen Meistbegünstigungsvertrag in Vorschlag, wollte jedoch in diesem Vertrage eine Serie von Bestimmungen des dem Abgange nahen Handelsvertrages aufgenommen wissen und in erster Linie gegen die Sicherstellung des Appreturverfahrens Zollbegünstigungen für seine Rohprodukte eintauschen, in welchen Antrag jedoch Deutschland nicht einging. Es steht in Aussicht, daß Oesterreich entweder einen einfachen Meistbegünstigungsvertrag Deutschland anbieten oder die von Deutschland abgelehnten Bedingungen auscheiden wird; Deutschland dürfte vielleicht nur in eine halb-jährige Verlängerung des Handelsvertrages eingehen. In gewissen Kreisen betrachtet man den Aus-gleich als gescheitert, die Finanzpläne dürften denselben zu Fall bringen, die Kasse-Zollfrage dürfte entscheidend in die Waagschale fallen, die Abgeordneten wollen ihren Wählern keine höheren Kassenpreise als Christgeschenk nach Hause bringen. Das ungarische Ministerium gab die Erklärung ab, daß es mit den Finanzplänen stehen und fallen werde.

Der Ausgleich erfährt auch von anderer Seite ein Hindernis, nämlich die bisherigen Verhandlungen über das Quotenverhältnis sind

ohne Resultat geblieben. Die österreichische Quoten-deputation gab die Erklärung ab, daß es ihr nicht möglich sei, über die Grenze der bisherigen Con-cessionen hinauszugehen; die ungarische Schwester folgte diesem Beispiele und brach die diesfälligen Verhandlungen ab.

Aus Budapest verlautet, daß die Beratungen der heurigen Delegationen nicht so glatt ab-laufen werden; der ungarische Ministerpräsident verlangt eine rasche Erledigung des gemeinsamen Budgets pro 1878, einige Deputierte jedoch erklärten sich gegen eine überstürzte Berathung des Erforder-nisses und betonten in nicht gerade coulanter Form, daß man in Ungarn bisher ziemlich leichtfertig ge-wirthschaftet habe, sonst wäre es unmöglich gewesen, dem verhältnismäßig neu organisierten Ungarn binnen zehn Jahren eine Schuldenlast von mehr als sechs-hundert Millionen Gulden aufzulegen. Das un-garische Ministerium mußte von zwei weiland un-garischen Conseilspräsidenten dulden, daß die un-garische Regierung betreffs ihrer Action in der Ausgleichsfrage mit Oesterreich scharf attackirt wurde. In Transleithanien vollzog sich ohne Zweifel eine folgenreiche Aenderung in der Parteigruppierung und man besorgt nicht ohne Grund, daß es in den Delegationsitzungen an kritischen und inhaltschweren Einwürfen und Auseinandersetzungen nicht fehlen, überhaupt es heuer lebhafter als sonst zugehen dürfte.

Das britische Kabinett muß wegen seiner Chamäleonischen Haltung in der orientalischen Frage einige bittere Pillen verdauen. Es wurde

dem Ministerium der Anwurf hingeschleudert, es hätte das Pulver wahrlich nicht erfunden. Das Versägen der englischen Regierung erfährt schärfste Kritik, einschneidendstes Urtheil. Die Lage in Klein-Asien fordert England zur Anspannung aller seiner Energie auf, und doch wiegt sich die englische Re-gierung durch nahezu zwei Wochen in gemüthliche Ruhe, erklärt, Konstantinopel schwebt nicht in un-mittelbarer Gefahr und das Einschreiten Englands wäre jetzt, wo eine Nothwendigkeit noch nicht vor-liegt, ein Verbrechen. England dürfte sich wahr-scheinlich erst dann zu einer Action aufraffen, „wenn die Kuh aus dem Stalle ist.“ England hat in letzter Zeit „umgefaltet“, es kümmert sich nicht um die panslavistischen Zwecke Rußlands, es wartet zu, bis Oesterreich-Ungarn schlüssig geworden ist, und so weit sei es denn doch noch nicht, daß Oesterreich-Ungarn „das slavische Fell über die Ohren gezogen wird.“ In englischen Blättern wird offen erklärt, daß es wahrlich ein lächerlicheres, ein für ganz Europa demüthigenderes Schauspiel wol nicht mehr geben könne, als jenes Spiel, welches die interessirten Mächte Europa's während des russisch-türkischen Krieges in Szene setzten. Auffallend ist es, daß Deutschland der Ausbreitung der panslavistischen Propaganda so ruhigen Blutes zusehen kann, während denn doch seine Interessen eben auch berührt werden. Deutschland ist ja als begeistertes Lobredner des Zarenthums aufgetreten.

Die Lage in Frankreich ist noch immer eine sehr trübe und unentschiedene, die Aussicht auf ein

## Feuilleton.

### Die Herrin von Kirby.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Unmöglich ist nichts, am wenigsten bei Euch, Gentleman Bob. Und mancher andere Mann würde noch viel mehr geben für eine solche Position, wie die Eurer. Einen großen schönen Park, ein prächtiges Haus, stattliche Pferde und Wagen, zahlreiche Diener und, was die Hauptsache ist, eine hübsche junge Frau, läßt man nicht so leicht einer Bagatelle von zehntausend Pfund wegen fahren. Uebrigens darf sich ein Mann schon aus Liebe zu seiner Frau nicht aufhängen lassen, um derselben einige lumpige Pfund zu sparen. Also stelle ich Euch jetzt die Alternative: entweder meine Forderung zahlen oder hängen!“

Sein Gesicht war in diesem Augenblicke etwas abgewandt, und diese Gelegenheit benützend, sprang Buonarotti wie ein Lieger auf ihn los, einen heftigen Fluß ausstoßend.

Dieser Angriff kam so plötzlich und unerwartet, daß Smith nicht Zeit hatte, seine Waffe zu ziehen und somit nur auf seine Faust angewiesen war.

Er parierte die Hiebe seines Gegners geschickt ab und schlug und stieß mit aller ihm zugebote stehenden Kraft um sich, denn er wußte, daß es sich hier um Leben und Tod handelte.

Es war ein harter, verzweifelter Kampf.

Buonarotti war schwerfällig und steif in seinen Bewegungen, aber seine Hiebe waren so wuchtig und kraftvoll, daß sie bald eine Entscheidung herbeigeführt haben würden, wäre ihnen Smith nicht stets mit großer Gewandtheit ausgewichen, wobei er Buonarotti an den empfindlichsten Stellen seine Stöße und Hiebe beibrachte. Eine Welle blies der Kampf unentschieden, und es waren nur das Reuchen und die halblauten Flüche der beiden Männer zu hören. Endlich aber neigte sich der Sieg sichtlich auf Buonarottis Seite, dessen Kraft ihm die Oberhand verlieh.

„Du willst mich verrathen, elender Schurke?“ rief er, als Smith sich nur noch schwach vertheidigen konnte. „Das sollst du bleiben lassen! Wir wollen jetzt unsere alte Rechnung in Richtigkeit bringen, mein Freund!“

Mit diesen Worten führte er einen neuen, gewaltigen Hieb gegen seinen Feind, welcher diesen so heftig auf den Kopf traf, daß er regungslos zu Boden stürzte.

Buonarotti, selbst erschreckt über die Wirkung seines Schlages, stand einen Augenblick still und lauschte, sich dabei ängstlich umsehend. Als alles ringsumher ruhig blieb und nichts Verdächtigtes sich zeigte, wandte er seine Aufmerksamkeit wieder dem Bestiegenen zu. Dieser lag noch unbeweglich da, sein Gesicht war geschwollen und mit Blut bedeckt, welches aus Mund und Nase und aus verschiedenen Wunder drang; seine Augen waren geschlossen und die Arme ausgestreckt. Buonarotti beugte sich über ihn, hob einen Arm ein wenig und ließ ihn wieder sinken. Dann riß er die Kleider des schwer Verwundeten auf und legte die Hand auf sein Herz. Es schlug nicht mehr; keine Spur von Leben war vorhanden.

Eine jähe Röthe stieg in Buonarotti's Gesicht, und erregt sprang er auf.

„Er ist todt!“ murmelte er, zitternd an allen Gliedern. „Nun, er hat seinen Tod selbst verschuldet. Diese Gefahr habe ich glücklich beseitigt, sicherer, als wenn ich ihm zehntausend Pfund gegeben hätte. Wenn er diesen Ausgang vorausgesehen, würde er nicht so unverschämt in seiner Forderung gewesen sein.“

Wieder sah er sich ängstlich um, wieder lauschte er; aber er hörte nichts, als das Zwischern der

Verföhnung ist wieder in die Ferne gerückt. In kaufmännischen und industriellen Kreisen wurde eine Adresse an Mac Mahon beschlossen, womit der Marschallpräsident erjucht wird, den constitutionellen Weg einzuschlagen und das Gesetz, d. h. die Stimme der Majorität, anzuerkennen. Es wurde ein Beschluß gefaßt, das Budget so lange unbedingt zu verweigern, als die Regierung nicht wieder den parlamentarischen Weg einschlägt. In Bezug auf die Pariser Weltausstellung ließ der Direktor der Ausstellung kundgeben, daß die Ausstellung, was immer geschehen möge, nicht verlagert, sondern am 1. Mai 1878 eröffnet werde, denn Frankreich ist der ganzen Welt gegenüber Verpflichtungen eingegangen. Die Präsidenten der beiden Kammern haben dem Marschall-Präsidenten Nachgiebigkeit empfohlen, Mac Mahon jedoch antwortete: es gelte jetzt mehr denn je, fest zu sein. Der Senat hat nach reiflicher Berathung sich dahin entschlossen, in eine abermalige Auflösung der Deputirtenkammer nicht einzugehen. Die republikanische Partei stellte als Bedingungen der Ausföhnung vier Punkte auf: 1.) Die Auflösung der Kammer kann vom Senate nur mit Zweidrittel-Majorität beschlossen werden; 2.) Ernennung der unabsehbaren Senatoren durch den Kongreß; 3.) Unterdrückung des Reiches der Verfassungsrevision; 4.) Verhängung des Belagerungszustandes nur unter Zustimmung beider Kammern.

### Vom Kriegsschauplatz.

Der „Standard“ meldet über die letzten Kämpfe in der Nähe des Orhanje-Passes aus dem türkischen Lager bei Kamirli vom 30. v. M.: „Das Gefecht begann am Mittwoch nach einem Scheinangriff von Bratscha aus, um Schakir Pascha zur Verstärkung seines linken Flügels zu nöthigen. Anfangs avancierten die Russen auf den Abdachungen des Balkans zwischen Etropol und Orhanje, worauf die Türken, die Offensive ergreifend, ebenfalls vorzubringen versuchten. Infolge des steilen, schneebedeckten Bodens gelang es ihnen nicht, die Russen zurückzutreiben, doch vermochten sie das weitere Vordringen der Russen bis Sonnenuntergang zu verhindern. Am Donnerstag nachmittags erneuerten die Russen ihren Angriff, diesmal in zwei starken Colonnen gegen die höchste Ostredoute der Türken. Gegen 4 Uhr nachmittags war der Angriff entschieden zurückgewiesen. Die Russen retirierten auf der ganzen Linie in größter Unordnung, eine große Zahl Tode und Sterbende zurücklassend. Die Türken zogen neue Verstärkungen heran, da ein neuer Angriff erwartet wird.“

Die türkische Truppenmacht in der Herzegowina ist folgendermaßen vertheilt: In Mostar fünf Bataillone Asters, drei Bataillone Baschi-Buzuks, eine Escadron Kavallerie, Trebinje ein Bataillon Asters, Stolaz und Tjubinje je zwei Bataillone, Nevesinje und Metokha vier Bataillone. Von den Niksitser türkischen Einwohnern sind alle ausgewandert bis auf 200 Köpfe, welche Nikolaus gehuldt haben.

### Politische Rundschau.

Salzbach, 5. Dezember.

**Inland.** Wiener Blätter berichten, daß das diesjährige Heeresbudget im Ordinarium sich um zwei Millionen höher als die vorjährige Bewilligung stellen wird. Die Mehrausgaben vertheilen sich auf die Berittenmachung der Hauptleute, Geniewaffe und Reserve-Offiziere. Das Extra-Ordinarium beträgt heuer vier Millionen.

Das Abgeordnetenhaus des Reichsrathes setzte in seiner 316. Sitzung die Spezialdebatte über das Bankstatut fort und erledigte die Artikel 101 bis 113, ausgenommen den Artikel 102 desselben, welcher zur textlichen Aenderung an den Ausschuß zurückgeleitet wurde.

Das Haus nahm das Gesetz in betreff der Achtzig-Millionen-Schuld in Berathung. Artikel 1 lautet: „Die priv. österreichische Nationalbank prolongiert das laut § 4 des Uebereinkommens vom 10. Januar 1863 dem Staate überlassene, mit 31. Dezember 1877 rückzahlbare Darlehen von 80 Millionen Gulden österr. Währ. für die Dauer des österreichisch-ungarischen Bank verliehenen Privilegiums, d. i. bis 31. Dezember 1887, zinsfrei.“ Artikel 2 lautet: „Der den Staatsverwaltungen nach Artikel 102 der Statuten gebührende Antheil am Reingewinne der österreichisch-ungarischen Bank wird zur Abschreibung von dieser Schuld verwendet.“ Diese Vorlage wurde an den Ausgleichs-Ausschuß zur neuerlichen Berathung und Antragstellung über den Vorschlag gemessen, wie die Frage, in welchem Maße beide Reichshälften zur vollständigen Tilgung der Achtzig-Millionen-Schuld beitragen, einer endgiltigen Lösung zuzuführen sei.

Das Herrenhaus hält am 10. d. M. eine Sitzung ab.

**Ausland.** Der „Weser-Ztg.“ wird aus Wien geschrieben: „Der Streit, ob ein Versuch zu einer Mediation unternommen worden sei, erweist sich als ziemlich mäßig. Es ist entscheidend, als die Haltung des hiesigen Kabinetts ins Gedächtnis zu rufen, wie sie sich seit dem Augenblicke darstellte,

als der Krieg zum Ausbruch kam. Unentwegt hielt es seither an dem Grundsatz der Nichtintervention fest, so stürmisch auch der Versuch gemacht wurde, es von dieser Verhaltensweise abzudrängen. Mag sich seither das Kriegsglück auch gewendet haben, so war das doch kein Grund, ein Prinzip zu verleugnen, das durch wohlverstandene Rücksichten diktiert war. Dem hiesigen Kabinete liegt nichts ferner, als die Absicht, sich jetzt zwischen die Streitenden zu drängen, lüftern nach den Vorbeuern des Friedensvermittlers zu schielen. Noch weniger denkt es daran, sich in dieser Frage von dem Berliner Kabinete zu trennen. Wenn je von einer Mediation ernsthaft die Rede sein sollte — welcher Zeitpunkt aber heute noch ziemlich fern zu sein scheint, — so möge man sicher sein, daß Oesterreich an einer solchen diplomatischen Campagne nur dann theilnehmen wird, wenn es sicher sein kann, dieselbe Hand in Hand mit Deutschland zu unternehmen und durchzuführen. Graf Andrassy hält eben mit aller Zähigkeit an dem Drei-Kaiser-Bündnisse fest und würde einen Vorgang, wie eine einseitige oder abseits von Deutschland im Bunde mit andern Mächten unternommene Vermittlung, als eine Verletzung seiner Vertragstreue betrachten. Will die Pforte also wirklich die Dazwischenkunft der Mächte in Anspruch nehmen und legt sie Gewicht darauf, Oesterreich in den Reihen der Vermittelnden zu erblicken, dann müßte sie ihren Appell gleichzeitig nach Wien und Berlin richten. Indessen stehen die Dinge, wie gesagt, noch nicht so, um die Eventualität einer Vermittlung in den Vordergrund zu rücken.“

Der „Tempo“ meldet, daß Marschall Mac Mahon Herrn Dufaure mit der Bildung eines Kabinetts beauftragt und dieser bereits seine politischen Freunde consultiert habe. Dufaure willigte, wie der „Moniteur“ mittheilt, ein, als vermittelnder Unterhändler zwischen den Gruppen der Linken und dem Marschall-Präsidenten zu dienen. Es sei vor allem die Aufgabe Dufaure's, die Majorität der Kammer zu vermögen, daß sie ihre Bedingungen präcisere und nichts fordere, was der Marschall nicht annehmen könnte. Dufaure habe die Zugeständnisse, welche die Kammer ihrerseits vernünftigerweise fordern könnte, näher angegeben und der Marschall dieselben ohne weiteres angenommen. Dufaure versprach alles aufzubieten, was zum Gelingen der Verständigung beitragen könne.

Hügel, das Rauschen des Windes in den Blättern der Bäume, das Zirpen der Grillen und Heimgen.

„Todt!“ murmelte er dann, den leblosen Körper mit dem Fuße stoßend. „Die eine Gefahr ist beseitigt, wie aber soll ich die andere aus dem Wege schaffen? Was soll ich mit der Leiche anfangen?“

Er dachte eine Weile nach, wobei er sich nach einem geeigneten Plage umsah, wo er sein Opfer verbergen könnte ohne Gefahr vor Entdeckung.

„Begraben kann ich ihn nicht,“ sprach er leise, „denn die frisch aufgeworfene Erde würde Verdacht erregen; in den Bach kann ich ihn auch nicht werfen, denn das Wasser ist zu klar und nicht tief genug. Da drüben auf der andern Seite des Grundstückes ist ein tiefer Fischteich, in dem er am besten aufgehoben wäre; aber dieser ist eine Viertelstunde weit entfernt und ich kann den Körper nicht dorthin schleppen, ohne von Arbeitern oder sonst jemanden gesehen zu werden.“

Vorsichtig schlich er in das Dickicht des Parkes, nach einem geeigneten Plage zur Verbergung der Leiche suchend, und fand endlich am Fuße des Hügel eine kleine Grube, zumtheil mit dürrem Laub angefüllt.

„Dies ist ein Plätzchen wie geschaffen für meinen lieben todtten Smith,“ rief er freudig. „Hier

kann er ruhen bis zur Nacht; dann werde ich ihn nach dem Fischteich schleppen und mit einem Stein versehen dort hineinsenken, damit diese That ein ewiges Geheimnis bleibe!“

Er eilte zu dem Leichnam zurück und zog ihn den Hügel hinab, warf ihn in das Loch und bedeckte ihn mit dem Laub; dann ging er wieder auf den Kampfsplatz, um die Blutspuren im Sande zu verdecken, worauf er im nahen Bach seine mit Blut besetzten Hände und das Gesicht wusch und mit dem Taschentuche abtrocknete. Als dies geschehen, rann er unruhig im Park umher, sich scheu nach allen Seiten hin umsehend und bei jedem Geräusch zusammensahrend, bis seine Aufregung sich endlich gelegt und er sich ruhig genug glaubte, um wieder unter Menschen erscheinen zu können.

Nun kehrte er ins Haus zurück, eilte auf sein Zimmer und kleidete sich um. Nachdem er einige Blutflecke an seinen Kleidern sorgfältig beseitigt, ließ er sein Pferd satteln und ritt den nahen Bergen zu; aber die Blicke des ihm begegnenden Menschen schienen drohend auf ihm zu haften und machten ihn zittern, weshalb er seinen Ritt bedeutend abklärte und wieder umkehrte. Im Hause angekommen, begab er sich sofort auf sein Zimmer, wo er, auf dem Sopha ausgestreckt und eine Zigarre rauchend, bis zum Essen verweilte.

Er fand Lady Helene bereits im Speisezimmer, als er dasselbe betrat.

Schweigend setzten sich beide an den Tisch und Schweigen herrschte während des Mahles. Die Scheuen, unruhigen Blicke Buonarotti's, seine innere Erregtheit entgingen Helene nicht, doch schrieb sie dies seiner Furcht vor einem Berrathe vonseite Philipps zu, welche durch dessen langes Ausbleiben allerdings gerechtfertigt erschien.

Buonarotti ließ sich das Essen wohl schmecken und that seine Schuldigkeit. Er hatte heute ja nicht das erste Verbrechen begangen, und darum ließ er seinem Gewissen nicht zu, ihm den Appetit zu verderben. Es waren auch nicht Gewissensbisse, die ihn unruhig machten, sondern nur der Gedanke, es möchte ungachtet seiner getroffenen Vorsichtsmaßregeln noch irgend eine Spur seiner That an ihm zu finden sein. Anderentheils erregte ihn auch eine gewisse Freude, daß es ihm gelungen, den lahmen Smith unschädlich gemacht zu haben. Da dieser zum Schweigen gebracht war, was hatte er nun zu fürchten? Nichts — wenn Philipp nicht untreu geworden ist.

„Dieser Gefahr,“ dachte er, „werde ich seinerzeit entgegentreten und auch da Sieger bleiben.“

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Tagesgeschichte.

— Eine prinzipielle Entscheidung. Das Kreisgericht in Trient verurtheilt am 9. August l. J. den Buchdrucker Luigi Franza, welcher sich als verantwortlicher Redacteur des Blattes „Il Trentino“ der Behörde gemeldet hatte, wegen Vergehens nach § 11 des Pressegesetzes zu 50 fl. Geldstrafe und einer Woche Arrest. Der Verurtheilte führte gegen dieses Urtheil die Nullitätsbeschwerde aus, über welche vor dem Cassationshofe in Wien verhandelt wurde. Der Generalsprocurator Dr. Liff sagte unter anderem: „Einen verantwortlichen Redacteur als bloßen Prügelknaben und Sündenbock einzustellen, heißt das Ansehen der Justiz entwürdigen und die öffentliche Ordnung gefährden, weil jene Personen, die sich hinter dem Strohhanne sicher fühlen, sich dann leichter zu Angriffen hinreißen lassen. Das Wichtigste hat in dieser Hinsicht bei der Pressegesetzdebatte im deutschen Reich der Abgeordnete Kopp mit folgenden Worten gesagt: Die Presse ist es sich selbst schuldig, die strengste Verantwortung für das zu übernehmen, was sie schreibt. Einerseits ist die Bestrafung eines Strohhannes kein Aequivalent für das Geschehene, andererseits untergräbt es das Rechtsgefühl, wenn eine Person bestraft wird, die eigentlich gar nichts verbrochen hat.“ Der Cassationshof verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde.

— Begnadigung. Dem „R. Br. Tagbl.“ wird von verlässlicher Seite mitgeteilt, daß dem wegen Ermordung seiner Gattin am Stifterjoch vom Schwurgericht Bozen zum Tode verurtheilten Henry Perron de Courville die Todesstrafe vom Kaiser im Gnadenwege nachgesehen wurde. Nach dieser Quelle hat nunmehr der oberste Gerichtshof Courville zu achtzehn Jahren schweren Kerkers verurtheilt, welche Strafe derselbe in der Festung Gradiska zu verbüßen haben wird.

— Glastypen. Eine Fabrik in Paris machte den Versuch, Typen zum Buchdruck aus Glas herzustellen, und soll dieser Versuch auch gelungen sein. Sie lösen bei unbegrenzter Dauerhaftigkeit nicht so viel als Metalltypen, leiden nicht durch die Abkühlung beim Stereotypieren und würden, wenn sich deren allgemeine Verwendbarkeit praktisch herausstellt, den großen Vortheil haben, aus den Druckereien die Bleiatmosphäre zu bannen.

— Ein zweites Pompeji wurde ganz zufällig bei einer Brunnenreinigung unweit des Monte Sargano (in Apulien) aufgefunden. Zuerst stieß man auf einen antiken Dianatempel, dann auf einen circa 2 Meter langen, prächtigen Porticus mit Säulen ohne Capitale und schließlich auf eine unterirdische Nekropolis, die einen Flächeninhalt von circa 15,000 Quadratmeter überspannt. Viele wichtige Inschriften sind bereits zutage gefördert und einige davon im Nationalmuseum aufgestellt worden. Die aufgefundenen Stadt ist identisch mit dem alten Sipontum (bei Arpinum), von dem Strabo, Polybius, Livius &c. in ihren Aufzeichnungen wiederholt sprechen. Sie wurde nicht durch Aße verschüttet, sondern versenkt infolge harter Erdbeben. Die Häuser liegen etwa 20 Fuß unter dem bebauten Boden. Die italienische Regierung hat bereits die nöthigen Schritte gethan, um die Ausgrabungen in großartigstem Maßstabe vorzunehmen. Sie wird in ihren Bemühungen von der Mansfredonischen Bürgerschaft und dem zuständigen Erzbischof bereitwillig unterstützt. Das heutige Mansfredonia (von dem Sohne Friedrichs II. gegründet) ist zumtheil auf dem antiken Sipontum erbaut worden, ohne daß jemand ahnte, welche Kunstschätze der Boden dort birgt. Jetzt werden täglich neue Entdeckungen gemacht. Dahin gebürt unter anderem auch ein Denkmal, das die Sipontinische Bürgerschaft dem Feldherrn Pompejus errichtete, nachdem er die Seeräuber besiegt hatte. Auch Sipontinische Münzen haben sich gefunden. Die größte Ausbeute verspricht indessen die antike Todtenstadt mit ihrem unermeßlichen Gräbermeer.

## Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ernennung.) Die Finanzdirection für Krain hat den Steueramts-Practicanten Josef Ferkel zum Steueramts-Adjuncten in der ersten Rangklasse ernannt.

— (Wünsche und Bescheid.) Der in voriger Woche in der engen Spitalgasse eingetretene Unglücksfall durch verkehrende Fuhrwerke soll einigen Bürgern und Hausbesitzern Anlaß gegeben haben, mit einer bereits vor einigen Jahren projectirten Petition an das hiesige

Bürgermeisteramt um Herstellung eines Gehweges vom Eck der Schneidergasse über den Laibachfluß gegen das Kollmann'sche Haus nächst dem landschaftlichen Theatergebäude wieder heranzutreten. Heute erhalten wir eine Zuschrift, worin die Redaction unseres Blattes ersucht wird, für die Eröffnung der für Fußgänger und Fuhrwerke leichter und schwerer Gattung so dringend notwendigen Passage über den Haupt- und Domplatz, weiter über die Fleischerbrücke durch das Urbas'sche Haus gegen den Südbahnhof zu eine Lanze brechen und dieses Project, dessen Nothwendigkeit von Seite des hiesigen Gemeinderathes bereits anerkannt wurde und zu dessen Ausführung mehrere Hausbesitzer in der Petersvorstadt und in der Polana einen freiwilligen Concurrenzbeitrag von nahezu 12,000 fl. beizutragen sich erklärt haben, der maßgebenden Kommunalbehörde in Erinnerung bringen zu wollen. Durch die Errichtung einer ordentlichen Zufahrtsstraße über die Fleischerbrücke durch die Urbas'sche Realität zum Südbahnhof würde die gefährliche Passage in der engen und bergigen Bahnhofstraße und in der Spitalgasse wesentliche und wünschenswerthe Abhilfe erfahren.

— (Glas-Photographien-Ausstellung.) Morgen Donnerstag wird die XIII. Serie eröffnet und bleibt bis Samstag den 8. Dezember aufgestellt. Dieselbe enthält 24 Ansichten der Hauptstadt Frankreichs aus der Zeit, wo bekanntlich Paris durch die zeitweilige Herrschaft der Communisten so wesentliche Zerstörungen erlitten hat. Auch die Vermüthungen, welche durch den Krieg im Jahre 1870 entstanden sind, kann man, durch höchst naturgetreue Bilder geschildert, in ihrer grauenvollen Wirklichkeit an sich vorüberziehen sehen.

— (Schadenseuer.) Am 28. v. M. gerieth im Orte Drechoule nächst Krainburg eine Scheuer in Brand, und wurden nebst dieser auch die darin aufbewahrten Futtervorräthe eingedohrt. Der Schaden beträgt 700 fl. — In Gos wurden die mechanische Werkstätte, das Modellhaus und Kanzlei ein Raub der Flammen; zwei Personen sind schwer und vier leicht verletzt.

— (Landschaftliches Theater.) Zum Vortheile der vorzüglichen Schauspielerin Fräulein Sara d'Anselm, der eminenten Darstellerin weiblicher Nebenrollen und Liebhaberinnen, gelangt am Freitag den 7. v. M. eines der feinsten, unterhaltendsten Aufspiele des österreichischen Bühnenschriftstellers Eduard v. Bauernfeld, das vieractige Lustspiel „Bürgerlich und romantisch“, zur Ausführung. Wir vermeinen, der Mühe entbunden zu sein, die Verdienste des Fräulein d'Anselm um unsere Bühne und die Preiswürdigkeit des genannten, im Wiener Hof- und Stadttheater immer mit großem Beifall begrüßten Conversationslustspiels unserem Publikum in ausgedehnterer Form anempfehlen zu müssen. Die vorzüglichen Leistungen der Beneficiantin erfuhren jederzeit wohlverdiente Anerkennung, und die Besetzung des erwähnten amüsanten Lustspiels wird eine solche sein, daß alle Theaterfreunde mit Sicherheit am nächsten Freitag einen der angenehmsten Abende mit Sicherheit erwarten können.

— (Konzert.) Das gestern stattgehabte Konzert war wol zumtheil der eingetretenen schlechten Witterung, zumtheil aber auch aus dem Grunde der uns seit Jahren bekannten Passivität unseres Publikums gegen Virtuosenproduktionen schwach besucht und gestattete neuerdings dem Schluß, daß die Zeit den Konzerten nicht mehr günstig ist, auch dann nicht, wenn ganz Vorzügliches, wie wir es wol schon erlebt haben, geboten wird. Mit dem von dem Konzertgebern Gabriele Jösl und Richard Schmidler gestern abends Gebotenen können wir in Bezug auf die Ausführung größtentheils vollständig einverstanden und zufrieden sein; wenn wir auch im einzelnen, z. B. im Vortrage des zweiten Satzes der Beethoven'schen Sonate von Fräulein Jösl, den inneren Zusammenhang, durch allzu gezärtelte Phrasierung zerrissen und zerstückelt, sehr vermist, was wir wol auch auf die Cantilene des ersten Satzes beziehen wollen, der Fräulein Jösl nach unserem Geschmack eine etwas zu püppchenhafte Behandlung zutheil werden ließ, was denn doch Beethoven'schen Gedanken ebenso unanständig ist, als wenn ein ausgewachsener kräftiger Mann mit zu kurzen Höschen beleidet erkliebt. Das Scherzo und der letzte Satz hingegen wurden von dem Fräulein Jösl mit viel Geschmack und Feuer gespielt. Von den übrigen Klaviernummern des Konzertes sprach uns am meisten das Cavotte an, die vom Fräulein Jösl äußerst grazios und wirkungsvoll vorgetragen

wurde. Die Schlussnummer, eine „Mhapsodie hongroise“ von Liszt, leidet wol an allen Mängeln des großen Mitreformators der Tonkunst, gibt aber gleichwol dem Spieler Gelegenheit, all' sein technisches Können ins beste Licht zu setzen; und wer die Fingerhexerei liebt und nur diese bewundert wissen will, dem mag das Liszt'sche Stück einen rechten Genuß bereiten haben. Die Wahl von Döhlers „Le trille“ muß zum mindesten frappieren; das Stück rangiert in die Klasse der berückichtigten „Kloßerglocke“ und des noch berückichtigteren Gebetes einer Jungfrau, dem Eldorado aller Klavier spielenden Bassisten, und sollte von einer sonst so geschmackvollen Künstlerin wie Fräulein Jösl nicht getroffen werden. Das Fräulein wurde nach jedem Stücke mit verdientem Beifall ausgezeichnet und stürmisch gerufen; nur möchten wir sie bitten, nicht in dem Glauben von uns zu gehen, daß alle Konzertzuschauer es waren, denen „Le trille“ als das Beste und Schönste schien, was uns das Fräulein in so trefflicher Weise zu Gehör brachte. Herr Schmidler kennen wir aus früheren Jahren als äußerst geschmackvollen und feinsinnigen Vortragsänger, als den er sich wiederum bewährte. Seine Vortragsweise ist nobel, anspruchslos und von wohlthätiger Ruhe; leider hat auch er sowie Fräulein Jösl in Bezug auf die Wahl einen kleinen Mißgriff gethan. Wir meinen Suppé's „Vergiftweinnicht“, das sich in einem langsamen Dreivierteltakt sentimental und sad dahinschleppt, während es ohne diesen ihm von seinem Autor angethanen Drang ein ganz seltsames Couplet für irgend eine Posse oder Operette, auf deren Felde Suppé wol heimischer ist, geworden wäre. Es erinnert in seiner Conception zumtheil an die, Gott sei Dank, längst vergangenen Zeiten eines Proch, zumtheil aber auch an das urfide Wienerthum, das in zahlreichen Couplets à la Fürst seinen Ausdruck fand. Der stürmische Beifall, den Herr Schmidler erntete, war ein wohlverdienter, und stimmen wir gern darin ein.

— (Aus der Bühnenwelt.) Die in voriger Saison hier beschäftigt gewesene Schauspielerin Fräulein Weidl ist als erste Liebhaberin auf der Bühne zu Wienerneustadt thätig. Fräulein Klaus, am Theater zu Marburg, wird als eine verständnisvolle Schauspielerin bezeichnet. Herr van Hell wirkt als Oberregisseur am deutschen Theater zu Pest, an derselben Bühne befinden sich mehrere von den von Hell'sche Gastspielen hier bekannten Bühnenkräfte; insbesondere erwähnt die „Wiener Theaterchronik“ Herrn Panfa als einen Charakterdarsteller par excellence. In Oedenburg, Junsbrunn, Marburg, Pilsen, Budweis und Leitmeritz ist der Theaterbesuch ein derartig schwacher, daß zu Beginn des neuen Jahres ein „unvermeidlicher Krach“ befürchtet wird.

— (Der Kunstverein für Steiermark), der auch im Krainer Lande Mitglieder zählt, hielt vorgestern eine Generalversammlung ab. Die Einnahmen in den Jahren 1876 und 1877 beliefen sich auf 7508 fl. 69 kr. Dem Ausschusse wurde das Absolutorium erteilt. Die Neuwahl der Functionäre ergab folgenden Resultat: Ueber Antrag des Professors Wastler wurden durch Acclamation gewählt zum Präsidenten Dr. Ritter v. Schreiner, in den Ausschuss die Prof. v. Gabriely, Graf Meran, Peter Kettinghaus, Dr. Gustav Sirsch und Hans v. Nebenburg.

## Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 4. Dezember.

Vorsitzender: OBR. Kaprey, Botanten: OBR. Ravnikar und OBR. Tomšič, Schriftführer: Auskustant Andolschek, Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwaltsadjunkt Mikleisen.

Maria Beck aus St. Marein, Bezirk Umgehung Laibach, hatte sich über die Anklage wegen von ihr verübten Verbrechen des Betruges, begangen durch Testamentsfälschung, zu verantworten.

Die Angeklagte leugnet jedwede Schuld ab und sendet ohne Unterlaß die Worte „jaz nič ne vem“ (ich weiß nichts) und „vsi drugi so lumpje“ (alle anderen sind Lumpen) ins Treffen. Dem Bertreibiger Dr. Mosch gelang es nicht, die Mohrin weiß zu waschen. Die Geschwornen sprachen ein einstimmiges „Schuldig“ und der Gerichtshof schloß über Maria Beck ein auf eine achtzehnmönatliche, mit Haft verbundene Kerkerstrafe lautendes Urtheil.

**Tagesordnung des Laibacher Schwurgerichtshofes:** Mittwoch den 5. d. M.: Gregor Slivar und Anton Majdic, Raub; — Donnerstag den 6. d.: Andreas Petras, Brandlegung, und als zweite Verhandlung an diesem Tage: Johann Tomajic, Todtschlag; — Freitag den 7. d.: Franz Kautic, Todtschlag; — Montag den 10. d.: Johann Ros, Todtschlag; — Dienstag und Mittwoch den 11. und 12.: F. Kerkvar und J. Coira, Raub; — endlich Donnerstag, Freitag und Samstag den 13. bis 15. d.: Franz Fil und fünf Genossen, Kreditpapier-Fälschung.

**Witterung.**

Laibach, 5. Dezember.  
 Erbbe, nebelumhüllte Bewölkung, sehr schwacher NW. Temperatur: morgens 7 Uhr + 1.4°, nachmittags 2 Uhr + 3.9° C. (1876 + 9.5°; 1875 + 0.2° C.) Barometer im Fallen, 731.58 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 2.4°, um 1.5° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 18.50 mm. Regen.

**Angewandte Fremde**

am 5. Dezember.

**Hotel Stadt Wien.** Danzinger, Huber, Kohn, Klinger, Kiste.; Pardini, Reis.; v. Lupa, Redacteur; Bartolisch und Sasse, Wien. — Hants, Kfm, Brunn.  
**Hotel Elefant.** Sturzeis, Wien. — Wiesner, Kaufmann, Brunn. — Glogocnik, Gewerksbes., Eisenern. — Polak, Neumarkt. — Eder v. Redlwerth-Schrey, Kient, Klagenfurt. — Zabet, Reis., Schlaggenwald. — Podkrajsek, Rath, Godowitsch. — Karath, Hpm., sammt Familie, Laibach. — Karo, Techniker. — Märzschlag, — Rainhofer, Sagar. — Plaminel, Idria.  
**Kaiser von Oesterreich.** Eröger, Agram.  
**Bairischer Hof.** Erlach, Weigensfeld. — Grütz, Waisch.  
**Wahren.** Hein, Pest. — Stöckl Anna, Marburg. — Bernadetto, Fiume. — Teis, Kontrolleur, St. Matrei.

**Verstorbene.**

Den 4. Dezember. Johann Mitota, Conducteursohn, 13 J., Petersstraße Nr. 57, und Gräfin Martba Chorinsky, Regierungsraths-Tochter, 7 J., Main Nr. 18. Nadenbräune. — Maria Zummer geb. Joriz, Volksschullehrers-Gattin, 23 J., Joisstraße Nr. 6, Lungentuberculose.

**Gedenktafel**

Aber die am 10. Dezember 1877 stattfindenden Auktionationen.

3. Feilb., Lampe'sche Real, Obernussdorf, BG. Rudolfsberth. — 3. Feilb., Windischer'sche Real., Straßisch, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Leskovic'sche Real., Godovic, BG. Idria. — 1. Feilb., Zwayer'sche Fabrik, Laibach, BG. Laibach. — 1. Feilb., Pschibel'sche Fabrik, Laibach, BG. Laibach. — 1. Feilb., Cernic'sche Real., Marndule, BG. Maffensfub.

**In Laibach verkehrende Eisenbahnzüge.**

**Südbahn.**

Nach Wien Abf. 1 Uhr 7 Min. nachm. Postzug.  
 " " " 3 " 52 " morgens Eilpostzug.  
 " " " 10 " 35 " vorm. Eilzug.  
 " " " 5 " 10 " früh gem. Zug.  
 " " " 2 " 58 " nachts Eilpostzug.  
 " " " 3 " 17 " nachm. Postzug.  
 " " " 6 " 12 " abends Eilzug.  
 " " " 9 " 50 " abends gem. Zug.

(Die Eilzüge haben 4 Min., die Personenzüge circa 10 Min. und die gemischten Züge circa 1/2 Stunde Aufenthalt.)

**Kronprinz Rudolfsbahn.**

Abfahrt 8 Uhr 55 Minuten morgens.  
 " " " 8 " " vormittags.  
 " " " 6 " " abends.  
 Ankunft 2 " 35 " morgens.  
 " " " 8 " 58 " morgens.  
 " " " 8 " 45 " abends.

**Theater.**

Heute bei aufgehobenem Abonnement (ungerader Tag): Die Züdin.  
 Große Oper in 5 Acten. Nach dem Französischen des Scribe vom Freiherrn v. Lichtenstein. Musik von Galey.  
 Morgen (gerader Tag): Zum zweitenmale (ganz neu): Eine feste Burg ist unser Gott! Volksstück in 5 Aufzügen von Arthur Müller.

**Telegramme.**

Wien, 4. Dezember. (Abgeordnetenhaus.) Unter den vertheilten Vorlagen ist eine Regierungsvorlage, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben und Bestreitung des Staatsaufwandes bis Ende März 1878. Dieselbe Vorlage verlangt die Ermächtigung zur Aufbringung von zehn Mil-

lionen durch Begebung von Goldrente behufs Deckung des Abganges für das erste Quartal 1878. — Der Landesverteidigungs-Minister übermittelt einen Gesegentwurf, womit die Wirksamkeit der Bestimmungen des Wehrgesetzes betreffs des Kriegesstandes der Armee und der Kriegsmarine, dann betreffs des Rekrutencontingents bis Ende 1879 verlängert werden sollen. Derselbe übermittelt ferner einen Gesegentwurf betreffs Bewilligung der Aushebung des Rekrutencontingents pro 1878.

Wien, 4. Dezember. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Belgrad, 4. d. M.: Fürst Milan hielt eine Ansprache an die ausmarschierenden Truppen, in welcher er die sichere Aussicht eines besseren Erfolges des nächsten Feldzuges Serbiens betonte, welches wieder, jedoch besser gerüstet und auf einen mächtigen Allierten gestützt, in den Krieg ziehen müsse. Eine britische Note an das serbische Kabinett rath Serbien unter dem Vorwurf der Inloyalität von der Theilnahme am Kriege ab und droht mit Verlust der Garantie einer autonomen Stellung Serbiens. Es verlaute, Ristic will die britische Note unbeantwortet lassen.

Versailles, 4. Dezember. Kammerstzung. Ferry verliest eine Erklärung der Budgetkommission, dieselbe werde nur einem parlamentarischen Ministerium die Steuern bewilligen. Der Dringlichkeitsantrag Rouhers, die Budgetkommission habe schleunigst Bericht zu erstatten, wurde mit 328 gegen 197 Stimmen abgelehnt. Die Kammer wird Donnerstag beschließen, ob in die Budgetberathung einzugehen sei oder nicht.

**Trifailer**

**Kohlenwerksgesellschaft.**

Die Trifailer Kohlenwerksgesellschaft beabsichtigt ihren Bedarf an nachstehenden Verbrauchsmaterialien:

**Eisen, Nägel, Drahtstifte, Bleche, Hölzer, Schmier- und Leuchtmateriale, Bettutensilien u. s. w.**

für das Jahr 1878 im schriftlichen Offertwege sicherzustellen. Das gedruckte genaue Verzeichnis obiger Gegenstände mit den näheren Bedingungen ist vom Bureau der Gesellschaft Wien, 1., Wallnerstraße Nr. 9, oder von der technischen Direction in Trifail entgegen zu nehmen. (601) 2-2

**P. T.**

Meinen besten Dank für das mir bis jetzt geschenkte Vertrauen, und bitte, mich auch in dem schon so bekannten vergrößerten Geschäfte

**in der Judengasse**

mit Ihren schätzbaren Aufträgen betrauen zu wollen. Gefällige Aufträge von

**Herren-, Damen- und Kinderschuhen modernster Façon**

werden schnell und aufs sorgfältigste zu möglichst billigen Preisen effectuirt.

Hochachtungsvoll

**Josef Raunicher,**

(598) 8-2

Judengasse.

**Fracht- und Eilgutbriefe**

mit Südb- und Rudolfsbahnstempel

stets vorräthig in

**J. v. Kleinmayr & F. Bamberg's**

Buchhandlung in Laibach.

**Rudolf Kirbisch,**

Conditor,

Laibach, Kongregplatz,

empfeht dem geehrten P. T. Publikum seine große Auswahl

von

Conditorei-Waren

für

(599) 8-4

**Nikolo und Weihnachten.**

Laibacher

**Wandkalender**

pro 1878

in

**Kleinmayr & Bamberg's**

Buchhandlung.

Elegante Ausstattung, Preis 20 kr. per Stück, aufgespannt; Versendung nach auswärt mit Postnachnahme

Pariser

**Glas-Photographien**  
(Kunst-Ausstellung).

Vom 5. bis 8. Dezember ist ausgestellt:

XIII. Serie:

**Paris nach dem Kriege und der Herrschaft der Commune.**

Zu sehen im Hause der Handels-Lehranstalt am Kaiser Josephsplatz Nr. 12.

Geöffnet von 10 Uhr vorm. bis 8 Uhr abends. Eintritt 20 kr. (597) 85

Eine Partie Glasbilder ist zu verkaufen, auch einzeln.

**Wiener Börse vom 4. Dezember.**

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware	Nordwestbahn	Geld	Ware
Papierrente	63.75	63.80	Rudolfs-Bahn	107.00	107.50
Silberrente	66.90	67.00	Staatbahn	116.00	116.50
Goldrente	74.65	74.70	Südbahn	262.50	263.00
Staatsloose, 1839	303.00	305.00	Ung. Nordostbahn	77.00	77.25
" 1854	109.25	109.50		109.75	110.25
" 1860	112.75	113.00			
" 1860 (Stel)	122.00	1.30			
" 1864	135.60	136.00			
<b>Grundentlastungs-Obligationen.</b>			<b>Pfandbriefe.</b>		
Galizien	86.00	86.25	Bodentreditanstalt in Gold	104.50	105.00
Siebenbürgen	78.00	78.30	in österr. Währ.	81.25	81.50
Demeter Banat	77.50	78.00	Nationalbank	97.00	97.75
Ungarn	78.40	78.80	Ungar. Bodentredit-	98.00	98.25
<b>Anderer öffentliche Anlehen.</b>			<b>Prioritäts-Oblig.</b>		
Donau-Regul.-Lose	104.40	104.60	Elisabethbahn, 1. Em.	92.00	92.25
Ung. Prämienanlehen	80.25	80.50	Ferd.-Nordb. i. Silber	106.00	106.25
Wiener Anlehen	89.50	89.75	Franz.-Joseph-Bahn	85.70	86.00
			Galiz.-Kudwig, 1. E.	101.00	101.50
			West.-Nordwest-Bahn	86.00	86.25
			Siebenbürger Bahn	64.50	64.75
			Staatbahn, 1. Em.	152.00	152.50
			Südbahn à 3 Pz.	107.25	107.50
			" à 5 "	91.00	91.25
<b>Actien v. Banken.</b>			<b>Privatloose.</b>		
Kreditanstalt f. B. u. G.	210.80	211.00	Kreditanstalt	165.00	165.25
Compt.-Bef., n. S.	809.00	810.00	Rudolfsstiftung	13.50	14.00
Nationalbank			<b>Deisen.</b>		
<b>Actien v. Transport-Unternehmungen.</b>			London	118.90	119.00
Nödb.-Bahn	113.50	114.00	<b>Geldsorten.</b>		
Donau-Dampfschiff	845.00	845.00	Dukaten	5.64	5.34
Elisabeth-Westbahn	160.00	161.00	20 Francs	9.53 1/2	9.54
Ferdinands-Nordb.	1945.00	1950.00	100 B. Reichsmark	58.75	58.80
Franz.-Joseph-Bahn	128.00	128.50	Silber	105.45	105.65
Galiz. Karl-Ludwig	247.00	247.50			
Bamberg-Gernomitz	120.50	121.00			
Klopp-Gesellschaft	392.00	393.00			

**Telegraphischer Kursbericht**

am 5. Dezember.

Papier-Rente 63.60. — Silber-Rente 66.90. — Gold-Rente 74.50. — 1860er Staats-Anlehen 112.75. — Bank-actien 806. — Creditactien 208.50. — London 119.30. — Silber 105.75. — R. f. Münzdukaten 5.64. — 20-Francs Stücke 9.56 1/2. — 100 Reichsmark 58.85.